

Mein Beruf lässt sich mit einem Kind nicht vereinbaren.

Bei starkem Engagement im Job wäre das Kind nicht betreut. Würde der Job unter der Kinderbetreuung leiden, wäre zu wenig Geld da – ein Dilemma. Das hat auch der Staat erkannt und die Parteien überschlagen sich mit Vorschlägen, wie Nation und Wirtschaft durch mehr Kinder gebildeter, gut verdienender, deutscher Eltern gerettet werden könnten. Dass dabei in nationalistischer und reaktionärer Weise regelmäßig die Kinder von

MigrantInnen und ärmeren Menschen abwertet werden, fällt oft gar nicht auf im Taumel um die demographischen Prognosen. Auch sonst sind die Ergebnisse der Politik katastrophal: Frauen verdienen 20% weniger als Männer in gleichen Positionen und müssen eher prekäre Jobs mit kinderunfreundlichen Arbeitszeiten annehmen. Spätestens ab dem zweiten Kind werden sie meist zu Hausfrauen, z.B. weil Väter sich nicht zuständig fühlen. So sind die politischen Zustände. Letztlich wird am patriarchalen Familienernährer-Modell festgehalten. Bei entsprechendem Willen könnte es für viele deutlich mehr Möglichkeiten geben – auch eine bessere Vereinbarkeit von Kind und Beruf. Wenn es gelänge, den Zwang zu Erwerbsarbeit und Profitmaximierung zu überwinden, gäbe es mehr freie Zeit zum Leben – Kinderbetreuung und andere Tätigkeiten würden sich leichter vereinbaren lassen. Und wenn die gesellschaftliche Vormachtstellung der Männer auf allen Ebenen abgewickelt würde, hätten Frauen überhaupt erst einmal faire Verhandlungsgrundlagen – egal was ihnen Männer „zugestehen“. Auf dem Weg dahin gilt aber schon mal: Männer, die sich ohne Beruf nicht vollwertig fühlen, sind uncool. Frauen, die es sich möglich machen, ihren Vorlieben nachzugehen, sind cool. Menschen, die die Lüge von der nicht ersetzbaren Mutterliebe verbreiten, sind gefährlich. Leute, die sich an nachbarschaftlich-freundschaftlicher Kinderbetreuung beteiligen, sind gern gesehen.

Ich habe noch nicht den/die richtigen PartnerIn.

Viele Menschen mit dem Wunsch, ein Kind zu bekommen, geben an, noch nicht die richtige Partnerin oder den richtigen Partner gefunden zu haben. PartnerIn für was? Für die Zeugung, die Kinderbetreuung, für Abenteuerurlaube, eine großzügige Hinterbliebenenrente oder anregenden Klönschnack? Viele suchen nach einer lebenslangen romantischen Zweierbeziehung. Das Hetero-Kleinfamilien-Modell ist trotz Scheidungsraten von über 50% heute noch

gängig, dominiert Fernsehserien und die Reden von Moralwächtern. Andere haben dieses vermeintliche Ideal als Trugbild entlarvt und Alternativen dazu sind längst massenhaft Realität. Klar, Kinder wollen irgendwann wissen, wer ihre leiblichen Eltern sind. Das sollen sie auch erfahren. Kinder wollen aber vor allem geklärte, zugewandte Beziehungen und nicht Spielball in Auseinandersetzungen zwischen Erwachsenen sein.

Neun ganz persönliche Gründe **keine** Kinder zu kriegen

Die klassische Familie bietet dafür keine Garantie. Sie kann ebenso wie andere Erziehungsgemeinschaften Hort von Liebe und Stabilität oder von überkommenen Rollenbildern, Vernachlässigung und Gewalt sein. Deswegen kann der „beste Freund“, die „beste Freundin“, die Patchwork-Familie oder gar die „Hausgemeinschaft“ genauso gut die Idealbesetzung sein, um gemeinsam ein Kind zu bekommen oder groß zu ziehen, wie der/die „eine richtige“ PartnerIn.

Es gibt auf der Welt ohnehin schon zu viele Menschen.

Jedes weitere Kind ist ein direkter Beitrag, die Erde durch „Überbevölkerung“ ökologisch hinzurichten und die Armut zu vergrößern – das muss doch nicht sein. Richtig, das muss nicht sein. Denn anders als es die PredigerInnen der so genannten „Überbevölkerung“ unterstellen, sind die Menschen keine Biomasse, sondern Individuen, die ihre gesellschaftliche Organisation selbst bestimmen können. Ihre globalen Probleme sind deshalb auch keine naturgesetzlichen Gegebenheiten, sondern abhängig von der Art und Weise, wie die Menschen miteinander leben. Auch wenn tausend Mal das Gegenteil beschworen wird, es bleibt dabei: Die Menschheit ist technisch in der Lage, soviel zu produzieren und es so zu verteilen, dass es keinen Hunger und keine Armut geben muss. Auch das Know-How für eine ökologisch verträgliche Lebensweise ist längst vorhanden. Im Interesse der Lebenden und der zukünftigen Kinder muss also dringend geklärt werden, was wir ändern müssen. Durch Verzicht auf eigene Kinder gelingt weder die globale Verteilung der Ressourcen, noch wird ihre Verschwendung verringert.

Ein Kind passt nicht zu mir.

Sich verantwortlich um ein Kind zu kümmern, verändert das Leben – z.B. weil das Lang-

schläferInnendasein ein Ende hat, mensch nicht spontan mal weg kann oder weil ein Kinderwagen beim amourösen Anbändeln ein Klotz am Bein sein kann. Wäre mit dem Lebensstil „ungebunden, flexibel, Party, Spontansex“ also Schluss? In gewisser Weise schon. Kinder bringen viel Bewegung in eigene Hoffnungen, Ängste, Zeithaushalte, Möglichkeiten etc. Aber vielleicht ist auch die Vorstellung von „un-gebunden gleich

frei“ falsch. Die meisten Möglichkeiten finden wir doch gerade in sozialen Bindungen. Und Umzug, Krankheit, neue

FreundInnen oder ein anderer Job nötigen zur Weiterentwicklung. Auch wenn es um die Sorge geht, mit einem Kind käme die Anpassung an eine bürgerliche Normal-Existenz, kann festgehalten werden: Zunächst einmal richten sich alle irgendwie ein, ständig. Kinder befördern dies nicht automatisch – gerade sie können gut sein im Hinterfragen von Normalität. Und mal ehrlich, was passt schon wirklich zu einer/einem? Die eigene Kleidung, Vorlieben, Lebensziele etc. sind nicht unerheblich durch Werbung, das Lebensumfeld und die Anforderungen von außen bestimmt. Bei genauer Betrachtung finden Veränderungen des eigenen Lebensstils also recht häufig statt, meist nur unhinterfragt. Warum sollte es dann nicht möglich sein, in die Offensive zu gehen und beim Zusammenbasteln der eigenen Identität kreativ über sich hinaus zu wachsen? Das kann gemeinsam mit FreundInnen Spaß machen – und auch mit Kindern.

Ich habe kein Geld und keine Berufsperspektiven – ich könnte einem Kind nichts bieten.

Es ist nicht zu leugnen, dass die pure Existenzsicherung für immer mehr Eltern zunehmend schwierig wird, angesichts Hartz IV und Co. Jedes fünfte Kind in Deutschland wächst in Armut auf, womit häufig ein weitgehender gesellschaftlicher Ausschluss verbunden ist. Wenn der Staat Interesse hätte, hier Abhilfe zu schaffen, könnte er dies tun. Der freie Zugang zu Bildung, Schulmaterialien und Freizeitangeboten ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Auch könnte es ohne weiteres ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle geben, das die volle Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ermöglicht. Dies und alles weitere muss aber erkämpft werden. Derweil lohnt sich sicherlich die Suche nach Nischen, wie trotz der großen Bedeutung von Geld und Waren im Kapitalis-

...und was leicht übersehen wird

mus ein befriedigendes Leben geführt werden kann. Immer mehr Menschen schließen sich in Gemeinschaften zusammen, in denen Geld und Tausch keine Rolle mehr spielen. Wer sich informiert (Aushänge, Angebote von Vereinen, Tipps usw.) und kreativ wird, findet sicherlich schon heute Einiges, was Kinder toll und spannend finden und nichts kostet. Gemeinsame Ausflüge machen, draußen mit anderen Unsinn veranstalten u.v.a. macht ohnehin oft mehr Spaß, als ständig Förderangebote und Hightech-Freizeit konsumieren zu müssen. Vielleicht können Kinder dabei auch viel besser ihre eigenen Bedürfnisse kennen lernen und selbstbestimmter loslegen als in einem Eurythmie-für-Kinder-Kurs. Auch wenn in der Bildungsdebatte ein anderer Eindruck vermittelt wird: Kinder sind nicht die Lebensprojekte der Eltern, sie haben zum Glück eigene Interessen und brauchen dafür Freiräume. Diese Räume gilt es gemeinsam zu schaffen.



Diese schreckliche Welt will ich keinem Kind zumuten.

Umweltkatastrophen, Gewalt, Armut, Leistungsdruck, Krankheiten... Nicht nur in Slums oder Kriegsgebieten leben Kinder in schwer belastenden Verhältnissen. Auch das Klima für ein Leben in der Mittelschicht reicher Länder scheint immer rauer und konkurrenter zu werden. Doch langsam. Was genau aus Sicht eines Kindes Lebensqualität ausmacht, lässt sich kaum abschätzen. Sicher ist nur, dass zugewandte, verlässliche Bezugspersonen und ein Umfeld, in dem das Kind einen geschützten Raum zur Entfaltung hat, ein wichtiges Fundament sind. Im Laufe seines Lebens wird ein Kind mit Zumutungen, Schicksalen und Ängsten konfrontiert – genau wie mit Momenten von Zufriedenheit, Glück und Hoffnung. So ergeht es aber allen Menschen in allen Altersstufen. Der Blick auf die Kinder sollte nicht von der eigentlichen Feststellung ablenken: Die Welt, wie wir sie uns tagtäglich schaffen, ist in mancherlei Hinsicht schrecklich und unzumutbar. Dies kann beklagt oder Schritt für Schritt geändert werden. Wer weiß, wie dann die Welt in 20 Jahren aussieht.

Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt.

Bei der schwierigen Suche nach einem günstigen Zeitpunkt für ein Kind, gehen potentielle Eltern mit größter Sorgfalt vor. Aktuelle Studien beschreiben, wie verschiedene Kriterien in die Entscheidung einfließen. Werden widrige Umstände wie Ausbildung, Studium, Einstieg in den Beruf, Menopause berücksichtigt, bleiben tatsächlich nur wenige Jahre, wo ein Kind richtig gut in die Lebensplanungen passt. Dumm nur, dass der überall propagierte Lebensstil (Flexibilität, Leistungsorientierung, Selbstverwirklichung) zu

keinem Zeitpunkt vorsieht, sich verantwortlich und verbindlich um andere Menschen zu kümmern. Nicht nur in der Kinder-Frage kommt noch hinzu, dass Menschen durch allseits herrschende Regeln, Vorgaben und Vertretungssysteme von selbstbestimmtem Handeln entwöhnt werden. Es gilt also ohnehin, sich Stück um Stück das eigene Leben zurück zu erobern. Ein erster Schritt dahin könnte sein, jenseits von Idealbiographien wieder selbstbewusster zu entscheiden, wann gute, richtige Zeitpunkte sind.

Kinder sind anstrengend, laut und machen Dreck.

Kinder fallen in der Regel auf, sie passen sich nur selten optimal den Erwartungen ihrer erwachsenen Mitmenschen an. Doch wie fast immer bei Auffälligkeiten, hängen diese von zwei Dingen ab: vom Verhalten und der Bewertung des Verhaltens. Solange ein Kind nicht übergriffig oder gewalttätig auftritt, lohnt es sich daher, das Umfeld des Kindes und den eigenen Bewertungsmaßstab kritisch in den Blick zu nehmen. Denn es ist auch eine Frage der Gewohnheit, was (un-)angenehm auffällt. In unseren Gegenden wird z.B. erwartet, dass Menschen ihre Körperbewegungen und ihre Stimme reglementieren. Die ganze Erziehung (Eltern, Kindergarten, Schule) ist darauf ausgelegt, dass sich die jungen Menschen in den Griff bekommen. Hinzu kommt, dass in vielen Räumen des Alltags Kinder erst gar nicht auftauchen, wie z.B. im Büro, bei den Nachbarn, bei Arbeitstreffen. Ihre Lebhaftigkeit kann hier allein deshalb nicht zur Gewohnheit werden. An der Gestaltung des Alltags ließe sich also einiges ändern. Und wenn ein Kind doch als anstrengend erlebt wird? Dann braucht es

vielleicht Zuwendung und Zeit. Menschen, Kinder wie Erwachsene, sind nun mal in den verschiedensten Lebenslagen auf Hilfe angewiesen. Wichtig wäre nur, dass die Versorgung betreuungsbedürftiger Kinder nicht immer allein an den Eltern hängen bleibt, sondern als gemeinschaftliche Aufgabe verstanden wird.

Ich will meinen Körper nicht ruinieren.

Verletzungen, gedehnter Geburtskanal, Schwangerschaftsstreifen, breitere Hüften, hängende Brüste: Alles mögliche Folgen von Schwangerschaft, Geburt und Stillzeit. Verständlich, dass viele Frauen solche Veränderungen am eigenen Körper vermeiden möchten. Denn uns wird unablässig vorgehalten, was wirklich schön sein soll: schlank, straff, makellos. Sich einem solchen Körper-Ideal zu entziehen ist kaum möglich. Nicht nur, weil in den Medien durchgängig schönheitsideale Körper mit allgemeinem Lebensglück in Verbindung gebracht werden. Sondern weil Menschen leider tatsächlich aufgrund

ihres Äußeren bewertet, bevorzugen und diskriminiert werden. Kein Wunder also, dass die Nachfrage nach schönheits-chirurgischem Styling immer weiter boomt. Doch auf der anderen Seite haben auch immer mehr Frauen vom Körperkult die Nase gestrichen voll: Sie bekämpfen Werbung mit abgemagerten Models. Im eigenen Lebensumfeld setzen sie Akzente, indem sie ihr eigenes Wohlbefinden und Selbstvertrauen möglichst unabhängig von Äußerlichkeiten leben. Sie schaffen entsprechende Freiräume, indem sie bewusst Zeit mit Menschen verbringen, denen das Schönheitsideal selbst nicht so wichtig scheint. Und sie suchen einen gelassenen Umgang damit, wie sich der eigene Körper im Laufe der Zeit ohnehin verändert. Falls sich aber dennoch die Körper-Kinder-Frage stellt, gibt es bekanntlich Alternativen: Adoption, Pflege, Kaiserschnitt, Flaschenkind...



Zu diesem Flugblatt
Kinder zu bekommen oder nicht, gilt als rein private Entscheidung. Tatsächlich spielen aber oft viele Gründe und eine Reihe von Rahmenbedingungen bei der Entscheidungsfindung eine Rolle. Vieles davon ergibt sich aus den Erwartungen anderer an die Eltern bzw. der Eltern an ihre noch nicht geborenen Kinder. Aber auch der Staat redet mit und gestaltet die Rahmenbedingungen für Kinder und Eltern. Mit verschiedenen Maßnahmen z.B. zur finanziellen Förderung oder Kinderbetreuung will er die Entscheidungen beeinflussen. Eigene Vorstellungen von einem guten Leben spielen bei der Entscheidung für oder gegen Kinder natürlich auch eine Rolle. Individuelle Lebensziele und ihre Verwirklichung sind aber ebenfalls zu einem großen Teil abhängig vom gesellschaftlichen Drumherum. Kurz: An der Kinder-Frage zeigt sich, wie die vermeintliche Privatsphäre stets auch von politischen Einflüssen bestimmt ist und wie auch die scheinbar intimste Entscheidung in gesellschaftliche Strukturen und Herrschaftsverhältnisse eingebettet ist. Wir möchten zur Reflexion über die Kinder-Frage einladen. Vielleicht ergeben sich auch weitere Fragen und konkrete Perspektiven – auf dem Weg zu einem selbstbestimmten und schöneren Leben für Alle.

Veranstaltungen zum Thema
14.02., 20h: Apex: Ob Kinder oder keine, entscheiden wir alleine! Bevölkerungs-/Familienpolitik zwischen Auslese und Ausschluss. Referentin: Susanne Schultz.
06.04., 15h: Juri: Elternrecht im Juli. Eltern sein in der linken Szene - Erzählcafè mit Diskussion.

Schöner Leben
menschenorientiert - herrschaftskritisch - in bewegung Göttingen

Schöner Leben Göttingen - herrschaftskritisch • emanzipatorisch • in bewegung
c/o Buchladen, Nikolikirchhof 7, 37073 Göttingen, post@schoener-leben-goettingen.de, www.schoener-leben-goettingen.de

Februar 2008 - Auflage 1.1

Kinder bringen Freude und Schwung ins Leben.

Was wären die Wochenenden ohne ausgeflipperte Unternehmungen, die Spätnachmittage ohne Quatsch-Toben und phantasievolle Geschichten? Und was ist mit den vielen unfreiwillig-komischen Begebenheiten, von denen noch lange erzählt werden kann? Der Kick, den Kinder bringen können, scheint nicht zu toppen.

Doch woran liegt das? Zunächst fällt auf, dass sich ohnehin nur wenige Eltern trauen, allzu deutlich auch

andere Seiten des Kinderhabens zu zeigen, seien es Stress, Erschöpfung oder Angst. Kinder bedeuten in der Öffentlichkeit eben meist Familienglück, nicht Familienleid. Erwachsene weisen zudem selten darauf hin, dass sie quirliges oder tiefes Glück empfinden – und übrigens keine Kinder haben... Doch was ist mit dieser gewissen Faszination, die angeblich von Kindern ausgeht? Vielleicht rührt sie von der Art und Weise, wie Kinder häufig in Beziehungen gehen: neugierig, vertrauensvoll, zugewandt, unmittelbar. Gerade bei jüngeren Kindern gewinnt mensch oft den Eindruck, als würde genau das fehlen, was in der

Welt der Erwachsenen der Normalfall ist. Denn dort wimmelt es von Hintergedanken. Beziehungen, die nicht von taktischem, instrumentellem Vorgehen geprägt wären, sind kaum vorstellbar. Denn in der vorherrschenden Ideologie wird Konkurrenz als Erfolgsmodell verkauft. Bedürfnisorientiertes, gleichberechtigtes Kooperieren wird hingegen nur müde belächelt. Durch das kapitalistische Wirtschaftssystem incl. Schule und Ausbildung wird das Konkurrenzprinzip sogar zur Notwendigkeit. An diesen widrigen Umständen sollte sich einiges ändern. Um in Beziehungen unter Erwachsenen dennoch bereits jetzt die Leichtigkeit zu erfahren, die Freude und Energie gibt, bedarf es u.a. Spontaneität und besonderer Achtsamkeit füreinander. Und einer Bereitschaft, mit der einen oder anderen Norm der Erwachsenenwelt zu brechen. Bekanntlich lohnt sich die Mühe und das Experimentieren, der Kick ist garantiert.

Auch wir müssen Kinder bekommen, nicht nur die Anderen.

Hoppla, wer ist denn „wir“? Sind damit die „Deutschen“ gemeint, das „Bildungsbürgertum“ oder die „politische Bewegung“? Und die Kinder sollen für die „richtigen Verhältnisse“ sorgen? Vielleicht sogar erfolgreicher als eineR selbst? Auf diese Weise müssten die Kinder für die Ziele ihrer Eltern herhalten, wie offen oder verdeckt sie auch an sie herangetragen werden. Die armen Kinder. Sie wären direktes Produkt

elitärer oder gar rassistischer Ideologien. Eigene Kinder sollen die Rente sichern oder das „Aussterben der Deutschen“ verhindern – dabei gibt es doch nichts außer dem gleichen Pass, was „die Deutschen“ als Gemeinschaft auszeichnen würde. Es ist absurd, dass MigrantInnen, darunter auch viele Kinder, die hier leben wollen, an der Grenze abgewiesen werden. Ganz zu schweigen von denjenigen Kindern, die weltweit dem Ka-

Neun ganz persönliche Gründe Kinder zu kriegen

pitalismus zum Opfer fallen. 26000 sterben täglich, weil nicht einmal ihre Minimal-Versorgung gewährleistet wird. Vielleicht sollen eigene Kinder aber auch den Wirtschaftsstandort Deutschland sichern helfen – dabei sorgt das Bildungssystem im gleichen Atemzug dafür, dass z.B. Kinder aus sozial schwachen Verhältnissen benachteiligt werden. Schräg. Oder eigene Kinder werden erzogen und eingesetzt, um als „gute Menschen“ das Projekt der Eltern voranzutreiben – unabhängig vom Potential der Kinder und ihren vielfältigen Interessen. Zurichtung führt nicht nur bei Kindern zu seelischer Verletzung. Nein, „wir“ müssen keine Kinder bekommen.

Ein Kind gibt dem Leben einen Sinn.

Stimmt, Kinder können Sinn stiften. Ein kleines Kind fordert Aufmerksamkeit, will versorgt und gepflegt werden. Und wenn erst einmal Kindergarten und Schule beginnen, dann brauchen Kinder Hilfe beim Lernen, Begleitung zum Sportverein, tolle Geburtstagspartys... Wenn Eltern – meist ja Mütter – abends ins Bett fallen, dann haben sie wirklich etwas geschafft. Aber wenn ein Kind noch gar nicht gezeugt ist und erst überlegt wird, ob denn eins kommen soll? Dann könnte die heikle Frage gestellt werden, woran es liegt, dass das eigene Leben zur Zeit offenbar wenig Sinn gibt. Dies ist nur scheinbar eine sehr persönliche Frage, denn mögliche Antworten sind draußen in der Welt begründet. Zum Beispiel ist das gesamte Erwerbsleben so organisiert, dass Menschen vor allem Dinge tun, um an Geld zu kommen. Das ist wenig erfüllend. Oder die Tage werden mit Hausarbeit verbracht, da der „Ernährer“ der Familie dazu keine Zeit hat. Auch wenig erfüllend. Oder Freizeit kann nur noch als Expressentspannung stattfinden, um wieder Kräfte zu tanken usw. Große Teile unseres Lebens sind mit Tätigkeiten gefüllt, die sich irgendwie

notwendig ergeben haben – die Ziele wurden nicht selbst entwickelt und festgelegt. Klar, dass unter solchen Umständen dem Leben die Sinnhaftigkeit abhanden kommen kann. Aber deshalb muss mensch nicht eigene Kinder zeugen. Menschen, die sich über Begegnung und Unterstützung freuen gibt es zahlreich – auch Kinder, die noch besser polnisch oder deutsch lernen wollen, die in einen Verein begleitet werden

wollen, Kinder die einer/einem was zeigen wollen, Kinder die sich über Geschichten freuen... Ebenso gibt es Sinn-volle Projekte, die vorangetrieben werden wollen. In jedem Fall wäre es schön, wenn das Ausmaß an Sinn-armen Tätigkeiten und Zeitvertreib zurückgedrängt werden könnte. Vielleicht wäre das ja schon so ein Projekt...

Ich möchte geliebt werden.

Das können Kinder oft wirklich gut: Sie vermitteln das Gefühl, (fast) bedingungslos geliebt zu werden. Das ist nicht zu vergleichen mit Anerkennung am Arbeitsplatz oder für Hausarbeit. Selbst in Freundschaften gibt es selten dieses Gefühl, bedingungslos gemocht zu werden. Ziemlich oft müssen wir im Gegenzug etwas leisten oder zumindest zurückgeben. Nun, sicher wollen manche, z.B. Arbeitgeber, Ernährer-Ehemänner oder die eigenen Eltern es genau so. Mensch soll sich krumm machen, immer in der Hoffnung auf ein wenig Anerkennung und Zuneigung. Aber für ein Kind sollte das Bedürfnis nach Liebe kein Grund sein. Schon weil es oft auch ganz anders gelaunt, immer älter und damit auch immer weniger auf die Eltern konzentriert sein wird. Auch, weil die Gefahr besteht, die Beziehung zu dem Kind in die gleiche Spirale „Anerkennung gegen Leistung“ zu führen, der eineR selbst gerade entfliehen wollte. Ein wirklich schwieriges Thema, denn einen sicheren Weg zum Geliebt-werden gibt es leider auch sonst nicht. Vielleicht

erweist sich aber das Mitmachen z.B. im Verein, der Skatrunde, Politikgruppe oder Bürgerinitiative in der Nähe bereits als Schritt in die gewünschte Richtung. Fest steht jedenfalls, dass es überall soziale Beziehungen braucht, in denen Anerkennung und Zuwendung gegeben wird, ohne etwas dafür leisten zu müssen. Da sollte doch was zu machen sein.

Ich möchte etwas weitergeben.

Viele Menschen wollen an Nachkommen einiges weitergeben, z.B. materielle Güter (Spar-

...und was leicht übersehen wird

vermögen, Firma...), die Familiengeschichte (Tradition, Stammbaum...) oder persönliche Eigenschaften. Das eigene Leben soll über den Tod hinaus Bedeutung haben. Kinder erscheinen da auf den ersten Blick als gute Lösung. Sie könnten das Haus erben, das Fotoalbum fortführen und vielleicht werden sie auch ein bisschen so sein wie eineR selbst. Kinder können Hoffnungsträger sein und von der eigenen Endlichkeit ablenken. Aber wenn Erwachsene versuchen, ihren Kindern eine solche Rolle aufzutragen, entpuppt sich das leider allzu oft als zu schweres Paket. In erster Linie für die Kinder, die aus- oder zusammenbrechen. Nicht selten, aber auch für die Eltern, die sich dadurch – völlig unangemessen – verraten fühlen. Dabei ist die Ausgangslage doch wirklich vielversprechend: Menschen möchten etwas von sich weitergeben. Weil sie sich aber auf die Anhäufung von Privateigentum konzentrieren, übersehen sie Alternativen für eine dauerhafte Absicherung. Es gibt unzählige emanzipatorische Projekte, bei denen materieller Reichtum gut aufgehoben ist – übrigens auch schon zu Lebzeiten. Und das, was einer/einem im Leben selbst wichtig ist, wird nicht über Gene verbreitet, sondern kann durch Taten und Beziehungen weitergegeben werden. Kinder sind neugierig, vielleicht greifen sie die eine oder andere Idee auf? Vielleicht sogar die, dass es sich für eine Welt ohne Unterdrückung und Fremdbestimmung zu streiten lohnt und dass Gemeinschaften ebenso wie Familien Geborgenheit geben können. Und dass das Leben jetzt stattfindet.

Wir möchten in unserer Beziehung etwas Gemeinsames schaffen.

Die Liebesbeziehung dauert schon eine zeitlang an, alles läuft wunderbar, fühlt sich innig und vertraut an. Dann taucht die Fragen auf, wie es noch inniger und verbindlicher werden könnte. Denn soll das schon alles gewesen sein, nach so kurzer Zeit...? Um in solch einer Situation noch den Überblick zu behalten, lohnt es sich, einen Blick auf die sogenannte romantischen Zweierbeziehung (rZb) zu werfen. Sie beschreibt den Rahmen, wie in unserer Gesellschaft Liebesbeziehungen gelebt werden sollen: verbindlich, körperlich-zärtlich, exklusiv und am besten heterosexuell. In der rZb soll unbedingte Erholung vom stressigen Arbeits-Alltag möglich sein, Sehnsüchte dürfen sich verdichten und Kinder sollen hier entstehen. In der rZb ist es immer aufregend... Soweit die gesellschaftlichen Vorgaben, von denen mensch sich bei Bedarf auch lösen kann. Denn eins ist klar, für so manchen kann die rZb Stress verursachen und fesseln. Nach innen ist festgelegt, was in der Beziehung auf jeden Fall stattfinden soll und welches Verhalten gar nicht vorgesehen ist. Nach außen ist dies ähnlich, die rZb legt für andere Freund-

schaften die Grenzen fest, wenn es um Zeit, körperliche Nähe oder Prioritätensetzungen geht. Wem in einer Beziehung als nächstes Projekt nur „ein Kind“ einfällt, ist eingeladen, genauer hinzuschauen. Was könnte unternommen werden, um die Einmaligkeit dieser Freundschaft zu würdigen? Welche Verbindlichkeiten könnten eingegangen werden, die aufregende Herausforderungen und Auseinandersetzung mit sich bringen? Und was könnten eigentlich andere Beziehungen noch alles bieten, was könnte dort Gemeinsames geschaffen werden?

Dafür ist mein Körper doch da.

Ja, manche Körper sind fruchtbar und können ein Kind austragen. Das mag aufregend werden – obwohl die Zeit mit richtig kugelumrundem Bauch nur wenige Wochen dauert und auch die Bedeutung der allseits mystifizierten Geburtssituation für viele Eltern schnell zusammenschrumpft. Trotzdem hat es etwas von Abenteuer, die Möglichkeiten des eigenen Körpers zu entdecken. Aber beim Kinderkriegen scheint es sich um etwas Besonderes zu handeln. Frauen ab einem gewissen Alter werden ziemlich sicher irgendwann angesprochen, ob sie denn nicht noch ein Kind wollen. Es wird ihnen vorgehalten, ihre Rolle als Frau nicht anzunehmen. Andere Möglichkeiten, die der Körper und damit das Leben bietet, werden selten zum Gesprächsthema. Ob denn noch ein Motorradführerschein gemacht, ein Haus besetzt, die Gesangsstimme geschult, ein hoher Berg bestiegen oder eine Theorie erdacht wird. Darum geht es selten. Aus ähnlichem Grund erscheinen kinderlose heterosexuelle Beziehungen häufig nicht „normal“. Ob er nicht zeugungsfähig ist? Ob die beiden keinen Sex haben? Es kann richtig Stress und schlechte Laune machen, auf die Fortpflanzungsfähigkeit reduziert zu werden, obwohl mensch ganz andere Ziele hat und den eigenen Körper anderweitig nutzt. Wie wäre es stattdessen damit: Die Vielfalt der Möglichkeiten erkennen und sich gleichzeitig mit dem Umstand anfreunden, dass zu Lebzeiten leider nicht alle schönen Sachen ausprobiert werden können.

Im Alter will ich nicht allein sein.

Einige schaffen es länger - doch irgendwann lässt sich die Frage nicht mehr verdrängen: Wie werde ich im Alter leben? Und dann steigen Bilder auf von glücklichen Großfamilien, wo Oma und Opa im Kreise ihrer Enkel rauschende Feste feiern, in schwierigen Zeiten (meist von den Frauen) liebevoll versorgt werden und spätestens nachmittags Leben im Haus ist. Und dann gibt es Bilder von alten Menschen in Pflegeheimen, die ihre Tage in schnell zu reinigenden Aufenthaltsräumen mit einem lieben, aber ziemlich verwirrten Gegenüber verbringen – eintönig, hoffnungslos. Wie auch immer die eigene Zukunft aussehen mag, gegenwärtig werden alte

Menschen aus dem gesellschaftlichen Leben oft ausgeschlossen und nicht selten offen diskriminiert. Daran ändert auch das seit einigen Jahren verbreitete Ideal von den Immer-jungen-Alten nichts. Nun haben schon Eltern das „Problem“, dass sie – selbst wenn sie es wollten – ihre Kinder nicht darauf abrichten können, im Alter für sie da zu sein. Erst recht ist es nicht möglich, potentielle Kindeskindern auf die Bespaßung ihrer Großeltern zu verpflichten. Wer aber heute schon über ihr/sein Alter nachdenkt und es mit bestimmten schönen Vorstellungen verbindet, könnte auch heute schon beginnen, solche Umstände herzustellen. Vielleicht indem Netzwerke geschaffen werden, in denen auch alte Menschen eingeladen werden, am Leben teilzuhaben und sich einzubringen – Menschen aus der Nachbarschaft, dem Verein, dem Café-Treff. Und wer weiß, wie sich Betreuungen oder Freundschaften zu „sozialen“ Kindern entwickeln. Wenn die leiblichen Eltern solche Beziehungen unterstützen, steigen die Chancen, dass sich vielleicht doch eines Tages jemand erkundigt.

Ich bin gegen Abtreibung.

Irgendwie ist es passiert: schwanger! Ohne eigene Entscheidung ist die Situation da. Damit hatte zwar niemand gerechnet und die Umstände sind nicht wirklich gut. Vielleicht sind sie sogar richtig schlecht. Vielleicht war es auch einfach nie vorgesehen, ein Kind auszutragen. Aber nun ist es halt so, wird schon werden. Abtreibung? Auf keinen Fall...! Solche schwierigen Entscheidungssituationen kennt wohl jedeR. Aber, „auf keinen Fall?“ Gerade in heiklen Fragen liegen prinzipielle Entscheidungen nah, sind aber meist wenig hilfreich. Insbesondere, wenn noch einmal wogen werden kann, wie im Fall einer ungeliebten oder ungewollten Schwangerschaft. Die Argumente sollten noch einmal geprüft werden: Frauen erleben einen Schwangerschaftsabbruch nicht zwangsläufig als traumatisch. Frauen können bei Bedarf kompetente Unterstützung erhalten, um mit einem solchen Schritt einen guten Umgang zu finden. Niemand, auch nicht Staat oder Kirche, sollten festlegen dürfen, wie das Leben weiter zu verlaufen hat. Frauen sind keine Kinder-Austragungs-Objekte! Schwangerschaftsabbruch ist nicht ohne Grund ein gesellschaftliches Tabu-Thema, hier werden knallhart Herrschaftsinteressen verfolgt. Daher ist ebenso klar: Frauen sollen selbst bestimmen können, wie es mit ihrem Leben weitergeht, gerade wenn sie schwanger sind. Und Aufgabe der Gesellschaft ist, sie auf ihren Wegen bestmöglich zu unterstützen – in allen Lebenslagen.

Mailingliste [schoener-leben]: Offene Liste zur Politik von unten in GÖ. Infos und Diskussion von vielen Basiszusammenhängen. Eintragen über unsere Homepage.